

Breslau, Donnerstag, 29. August. Sr. R. Hofelt der Kronprinz von Sachsen ist vorgestern Abend in dem festlich erleuchteten Oberglogau angekommen, von der Volksmenge begeistert empfangen worden und beim Grafen Oppersdorff abgestiegen. Später brach die Feuerretungsbreite Sr. R. H. einen Fackelzug. — Gestern fand vor dem Kronprinzen das Manöver der 12. Cavaleriebrigade im Beisein einer ungeheuren Menschenmenge statt. Nachmittags ist der sächsische Kronprinz - Feldmarschall nach Ratibor abgereist. (Dr. J.)

Görlitz, 26. August. Kommissionsrath Joh. Christoph Lüders, der Bearbeiter der hiesigen Fabrik für Eisenbahnmaterial, ist heute gestorben. Vom einfachen Handwerksgehilfen hat der Verstorbenen sich durch Thätigkeit und Intelligenz zu der geachteten Stellung emporgeschwungen, welche er in den letzten Jahren einnahm.

Essen, 27. August. Die Jesuiten, welche gestern unsere Stadt verlassen haben, veröffentlichten einen Abchiedsbrief an ihre Verehrer. — Nach den letzten unruhigen Tagen folgte gestern eine ganz außerordentliche Ruhe und Stille, und sind Anordnungen u. s. w. mit Ausnahme eines Falles, nicht weiter vorgekommen. Man hat es nämlich nicht unterlassen können, nachlässiger Weise das Oberfenster des Eingangs zur Loge mit Steinwürfen zu zertrümmern. Die beiden Bataillone Infanterie bleiben einstweilen auf unbestimmte Zeit noch hier.

Strasburg, 26. August. Gestern hat sich hier eine Anzahl Freimaurer definitiv zu einer nach deutschem System arbeitenden, unter dem Groß-Orienten zur Sonne in Bamberg sitzenden Loge constituirt. Die neue Bauhütte dürfte schon in nächster Zeit, d. h. gleich nach Eintreffen der erforderlichen Genehmigung der Großloge, ihre Thätigkeit beginnen.

In München stand dieser Tage eine ganze Gesellschaft vor Gericht unter der Anklage, das Gewerbe des Menschenhandels betrieben zu haben. Sechs jährl. Creaturen, welche junge Mädchen in Bordelle u. s. w. verhandelt, waren anklagt; ein G. A. Meißner von Dresden, „Geschäftsführer“, der auf seiner Tour schöne, junge hiesige Mädchen engagirt; die Frauen Anna Hien, Barb. Walter, L. Schwarz, N. Gaismaier und noch eine Schneiderfrau, welche aber freigesprochen wurde, waren keine Agentinnen. Was München an momentanen unbeschäftigten „Ladies of the night“ vorräthig hatte, sollte bei der Verhandlung den Gerichtssaal. Man kann natürlich nur kurz und mit Absicht und Entzweiung von Worten sprechen, deren Gebärden, Gewissenlosigkeit und Gewinnlust zu solchen Scandalen Anlass geben. Als Zeugin erschien ein junges 17-jähriges Mädchen; schon vor zwei Jahren durch die Hien verführt, mußte sie dieser schändlichen Alibi für jeden vermittelten Herrn 1 fl. 30 kr. bezahlen; später nahm sie Nonneur Meißner nach Dresden, wo er sie an Madame Baume Vogel absetzte. Hier mußte sie wöchentlich 18 Thlr. Schandlohn an die „Madame“ abgeben, entfloß aber, da ihr das Leben unerträglich wurde. Ein zweites Mädchen, 20 Jahre alt, von der Größe und Stärke eines Straßens, erzählt, wie sie durch die Kupplerinnen zur Frau Starke nach Leipzig gebracht wurde, wo es ihr nicht gefiel, trotzdem sie in acht Tagen 24 Thlr. eingenommen, sie entfloß und fiel später dem Meißner in die Hände, der sie wieder nach Dresden brachte, wo sie abermals durchbrannte. Eine Dritte, ehemals Schauspieler, mit glühenden Neuraugen, wurde nach Augsburg zur Frau Senterle gebracht, welche ein Rahngeschäft betreibt, auch hier fand sich Meißner ein und schickte sie nordwärts. Ein viertes Mädchen, hübsch und blond, welche in ihren Mühschunden etwas Kleidermacherei treibt, wurde zuerst nach Leipzig und dann nach Riga expedirt, von wo sie die russische Polizei wieder zurückbrachte. Auf diese Anklagen hin wurde die genannte Kuppler-Clique zu Strafen von 1 bis 6 Monaten verurtheilt. Die Verhandlung hat einen ebenso betrübenden als entsetzlichen und abschaulichen Einblick in die menschliche Verkommenheit und menschliches Elend. — Der hier stattgefundene Lehrertag hat die Ultramontanen wieder arg an ihre wunden Stellen geirritet; daher das Wuthgeschrei, das sich durch die Spalten ihrer Blätter zieht. Namentlich können sie das anthropologische Erziehungs-System und die Communal-schulen, womit der Lehrertag sich einstimmig einverstanden erklärte, nicht verschmerzen und drohen entrüftet mit den Petroleumfässern der rothen Socialdemokratie. Letztere fängt übrigens an, sich in München häuslich einzurichten, mit welchem Erfolge, wird die Zukunft lehren.

London, Nachdem die Verwendung junger Mädchen im Telegraphendienst sich hier in ähnlicher Weise bewährt hat wie anderswo, hat die Postbehörde nunmehr beschlossen, auch in anderen Zweigen des Departements es mit weiblichen Schreibern zu versuchen und zwar zunächst in der mit der Post verbundenen Sparkassenverwaltung. Der Chef dieses Geschäftsbereiches und die übrigen Beamten sind nicht wenig über diese Neuerung aufgebracht und beabsichtigen ein Contrastscomitee zu veranstalten.

Königliches Hoftheater, Mittwoch, am 28. August.

Clavigo. Trauerspiel in fünf Acten, von Goethe. Ein außerst schwach bestes Hans an einem Abend, wo ein Trauerspiel vom Dichter in Scene ging, der in seiner weltwundlichen Bedeutung als eine der Hauptrollen am Tempelbau der Menschheit betrachtet wird. Woran liegt dies? Offenbar in der Wahrnehmung, welche sich seit Jahren bei allen Bühnen befestigt, daß Schiller'sche Stücke bei halbwegs mündiger Darstellung sich des Beifalls erfreuen, während die Goethe'schen hingegen, selbst bei trefflicher Darstellung, nur theil- und declamationsweise gefallen. Mögen unsere Goethe-Collabor, im Gegensatz zu früheren, oft sehr geistreichen Auslegern, dieses dramatische Werk prüfen, die diaphanische, poetisch herabstimmende Wollung wird sich immer aufrecht erhalten, selbst auf Bühnen, wo sich sammtliche Rollen in den Händen von renommirten Darstellern befinden, wie ich dies selbst bei den sogenannten Mustervorstellungen und dem Gesammtgastspiel von Herren deutscher Schauspielkunst auf dem Münchener Hoftheater im Sommer 1854 erlebt habe.

Man betrachte die Hauptrollen Clavigo. Ein flüchtiger Charakter, der durchaus keine dramatische Festigkeit gewinnt. Er ist ein amphibisches Wesen; halb auf dem trockenen Boden bürgerlicher Familienstille fußend, und halb auf dem neu angelegenen politischen Schwimmbau in den unersichtbaren Ocean grenzenloser Weltenpläne einer von ihm selbst nur geahnten Zukunft hingehend, geht er dadurch zu Grunde, daß er beide Elemente ver-

einem möchte, im Grunde aber weder schlicht genug für jenes, noch groß genug für dieses ist.

Spähen wir weiter, so betrübt es das Herz, wie sich dieser Clavigo von Carlos irre leiten läßt, wie er von diesem Verleitet veranlaßt, der Marie den Rücken kehrt, ihr entsagt und trotz seiner hohen, gerühmten geistigen Fähigkeiten hier nicht nur eine Schwäche offenbart, sondern selbst noch die Ueberzeugung nährt, daß diese Liebe die Gemüthliche ist, welche seine himmlischen Pläne festhält und sich ihrer entledigen will. — Als der Leichenconduct vorüber geht, erblicken wir später Clavigo am Sarge Mariens. Er heuchelt Sorge um ihren Bruder, aber sein Verhalten läßt uns laß, „wer einmal lügt, dem glaubt man nicht!“ denn wir haben eben dieses Zerwürfungs-Manöver von ihm schon in den Momenten, wo er zu Marien zurückkehrte, wie er laufend vor ihr eine deklamatorische Gnadensarie anstimmte und fünf Minuten nachher dem Carlos eingeschickt, daß ihm in ihren Armen ein Schauer der Reue ergriffen habe. Hätte nicht der Degenhieb des Bruders in sein Herz ein: „bis hierher und nicht weiter!“ zugerufen, wer giebt Bürgschaft, daß er nach Mariens Beerdigung nicht abermals vor uns mit gleicher Wendung und Sinnesänderung erscheinen würde?

Die Parthie der Marie, selbst wirkungsvoll dargestellt, bleibt immer eine halb verlorenen, die, wie eine barmherzige Schwester in gewissen Abzweigungen, mit der Sammelbüchse einhergeht, um sich ein Almosen des Mitleids zu verdienen. Marie, obwohl sie erst zu Ende des vierten Actes stirbt, gehört eigentlich schon vom Anfang des Stückes an zu den Todten. Sie, eine verlorrene Hospitalität, selbst im Glück der Liebe schwindsüchtig, wie Carlos sagt, sehen wir sie vier Acte hindurch. Einem solchen Verleitet wie Clavigo zu vergeben und ihn wieder anzunehmen, hätte auch eine wahrhaft Lebende nicht vermocht. „Der Tod läßt alle Jammesflammen aus.“ Wo ist bei dieser Farblosigkeit nur einig Interesse, nur ein Häkchen Liebesschwärze? Marie ist auf diese Art ein ganz gewöhnliches Mädchen, und wenn den Geliebten, wie dort gesagt wird, ein Drang nach Größe und Rang erfüllt, so konnte man ihm fast seinen Treubruch vergeben.

Wenden wir uns zu Beaumarchais, dem „Comödienbruder“, wie er genannt wird, so ist er das treue Abbild eines Felden. Was bestimmt sein Thun? Ist es die Liebe zur Schwester? Nein! denn er mordet sie eigentlich noch einmal, er erscheint bloß als Familien-Andersgeist, um über Sollen und Haben der Familienschmach Rechnung und Abschluß zu machen. — Anders dagegen Carlos, ausgestattet mit aller reberischen Dialekt und verführerischen Entlosgismen; Carlos, der Antipode der Gefühlswelt, der Verächter des Menschenthums, der gleichsam als der veriperte Hauslehrer Clavigo's erscheint, um demselben einzuprägen, daß naturgemäße Neigungen, Wünsche und Gefühle männliche Dinge, irdische Größe und Erlangung derselben allein das Wünschenswerthe des Menschen sind. Und eben diesem Gang nach eitel Größe wird namentlich im Ausgang des Stückes ein höheres Recht eingeräumt, als der Sache des menschlichen Rechtes, der gemißhandelten Herzen, der gemordeten Liebe.

Die Aufführung ist im Ganzen als eine wohlgelungene zu bezeichnen. Herr Dettmer spielte die Titelfigur ganz wacker und vielfach mit psychologischer Feinheit, namentlich im Zusammenreffen mit der krankler, älter und reizloser gewordenen Marie, welche ebenfalls in Fräulein Ulrich die geeignete Darstellerin fand. In etlichen Scenen nur etwas zu realistisch.

Herr Jaffe — Carlos. Schon Dick sagt in seinen dramaturgischen Blättern, daß Carlos kein Intriquant ist, sondern ein enthusiastischer Freund Clavigo's. Dies schien der verheirathete Darsteller wohl zu erwägen, weshalb er denn auch in seiner äußerst wohlbedachten Verthung mehr die diplomatische Berechnung des Neus anwendete, wodurch er sich die künstliche Dehnung der Effecte bei lebender Sprache ersparte.

Herr Borth — Beaumarchais. Vollkommene Beobachtung der Schärfe, Raschheit, Energie, sowie leidenschaftlicher Geizt des Tones und sprechende Geberde des Spiels. — Den Bühnen spielte Herr Kramer, Frau Bayer seine Gemahlin, Herr Kobersheit den Buzuk. An Anerkennung und mehrfachen Beifallsbeweigungen war kein Mangel und hoch ist es dem Fräulein Ulrich anzurechnen, daß sie nach dem Sterben am Schluß des vierten Actes dem taeflosen Applaudissement Einzelner nicht Gehör leistete, um ihnen Lärm zu machen, was hier alle Illusion zerstört hätte, indem man sie fünf Minuten später im Sarge liegen sieht. Der allegorische Vorhang mußte denn wieder fallen. Diese Enttäuschung war ein doppelter Sieg. Th. Drobisch

Beschreibung einiger interessanter Bäume in Dresden (Fortsetzung.)

Wie wir an eine Aste kommen, sehen wir rechts vom Wege und etwas abwärts von ihr eine weitläufige Röhre, welche durch sonderbare Auswüchse an ihrer hinteren Seite einen Umfang von 8¹/₂ Ellen hat und 2¹/₂ Ellen ober, unmittelbar unter der Krone, einen Umfang von nur 4¹/₂ Ellen hat. Der Baum ist leider abgestorben und wird wahrscheinlich nicht lange mehr zu sehen sein.

Königlicher Veit wird sich aus früherer Zeit der „süß Weiden“ erinnern. Es war dies am südlichen Ende des Gartens eine Röhre, deren Stamm in einer Höhe von ungefähr einer Elle sich in 3 gleich starke Stämme theilte, die im Halbkreis um den Hauptstamm standen und einen Scheitel einziger Art bildeten. Sie wurden einst in der Höhe einiger Ellen abgefaßt sich weit nicht warum? und gingen nun unaufrichtig zu Grunde.

Wir kommen jetzt zu der Wirtschaft beim zoologischen Garten und bewundern die köstliche freistehende Linde von 8 Ellen Umfang. Ihr Alter wird auf ungefähr 400 Jahre geschätzt.

Von hier machen wir einen kleinen Abstecher in den zoologischen Garten, wo wir rechts neben dem Alenraue eine Kamille von mächtigen Linden, welche an einander gedrängt und unter dem Namen der „süßen Weiden“ bekannt sind, sehen haben zwei Weiden bereits das Jähliche gekniet und es sind deren nur noch fünf am Leben.

Wir gehen wieder zurück nach der Wirtschaft, verlassen diese, indem wir die Kalkbänke überschreiten, und sehen nach wenig Schritten links am Wege eine prächtige Rothbuche. Diese erscheint vom Wege aus gesehen als zwei mächtige zusammengehörige Stämme, unterfaßt man aber den Stamm an der dem Wasser angelehnten Seite, so sieht man, daß es ein einziger Stamm ist, der einen Umfang von 8¹/₂ Ellen hat und sich in der Höhe von 5 Ellen in zwei mächtige Stämme theilt. — Ueberhaupt sind sämtliche dort stehende Rothbuchen in Hinsicht ihrer Stärke, Höhe und ihres geraden Wachstums wahre Stadteremplare, wie man sie selten findet.

Indem wir bei der „großen Wirtschaft“ vorbeigehen, sehen wir links am Wege 2 ehrwürdige Ulmen, von denen die eine 7 Ellen, die andere 7¹/₂ Ell. Umfang hat.

Wir kommen nun zu dem Wintergange in den zoologischen Garten (unweit der „großen Wirtschaft“). Dort sehen wir links eine Rothbuche von 8¹/₂ Ellen Umfang und rechts eine Linde, welche 8 Ellen Umfang und außerdem einen wunderbaren Busch hat. Beide Bäume theilen sich in je zwei fast gleiche Stämme. Vor diesen zwei Bäumen, nach der Mittellinie des Gartens zu, steht vereinzelt eine Linde (Mäher) mit 6¹/₂ Ellen Umfang. — Die Linde auf dem freien Plage (Concertsaune) vor der „großen Wirtschaft“ hat 7 Ellen Umfang.

Geht man bei der großen Wirtschaft vom Vissot aus einige Schritte hinter, so sieht man 6 hohe und schlanke Linden bestimmen stehen, welche unten eine glatte Rinde haben und in Mannshöhe plötzlich stärker werden und von hier an eine aufgerichtete Rinde haben. Es sind dies vereinzelt Linden und die Stelle des Wirtes ist die frühere Wirtesstelle.

Von der großen Wirtschaft führt ein Fahrweg quer nach der Mittellinie des Gartens. Am Anfange dieses Weges sehen wir zur linken Hand eine Linde, welche einen dreikantigen Stamm hat, der 6¹/₂ Ellen Umfang hat und 1 Elle hoch ist, worauf er sich in 3 gewaltige Stämme theilt. Es ist dies wahrscheinlich eine Verwachsung von 3 Stämmen. Daneben sehen wir eine weitläufige Linde, wo die Verwachsung der ursprünglichen 2 Stämme deutlich ist und sich als querliegende Rinde zeigt.

Neben dem Fahrwege, welcher von diesem Fahrwege rechts abweicht (nach dem „Hofgarten“ zu), sehen wir zur linken Seite an der Mauer einen interessanten Baum: Ahorn; es ist dies der unansehnliche Ahorn. Einige Aeltern über der Krone hat er sich in 3 Stämme getheilt und da sich man eine organische Verbindung von zweien dieser Stämme, die dadurch entstanden ist, daß ein Ast nach kurzem Verlaufe (6 Zoll) mit dem benachbarten Stamme so innig verwaucht, daß man fast nicht wahr, von welchem Stamme der Verbindungstheil ausgegangen ist, wenn man dies nicht aus der Richtung derselben nach anwärts ersehen konnte. An der hinteren Seite des Stammes, welcher den Ast in sich aufnahm, sieht man noch undeutlich die ursprüngliche Fortsetzung des Astes als einen kurzen dicken Stumpf. — Wir werden später noch mehr Verwachsungen finden.

Nach weit von hier, bei den Centauren, sieht man 2 Linden und links neben dem Fahrwege je eine köstliche große, fremdartige Linde. Es ist dies Quercus palustris. Diese Linden wurden im Jahre 1817 gepflanzt, wo es Stammchen von 1 Elle Höhe waren (sie kamen als Geschenk aus dem Berliner Park bei Dessau und jetzt hat die Linde rechter Hand, die stärkere, einen Umfang von 4¹/₂ Ellen).

Von hier gehen wir auf dem Fahrwege rechts nach dem „Hofgarten“ zu und bewundern drei rechter Hand stehende Gleditschia (Gleditschia horrida) mit ihren schönen abtrocknen Stämmen. — Allgemeines glaubt man, daß aus den beiden Hälften dieser Gleditschia die Dornentrone Zehn gemacht werden sei. Es ist dies ein Irrthum, denn die Gleditschia ist ein amerikanischer Baum. Der wahre Christusbaum ist Ziziphus palustris, der bei uns im Freien nicht wachsen kann. (Schluß folgt.)

Toiletten-Geheimnisse. Ueber die Toiletten-

Geheimnisse der späteren Römerinnen sind wir durch die bestehende Satyre gleichzeitiger Autoren, wie des Persius, des Juvenal, des Martial und Anderer eingeweiht. Schönungslos sind darin alle jene Mythen aufgedeckt, welche weibliche Gefallsucht schon damals erfunden hatte, um körperliche Mängel zu bedecken oder verblödete Reize wieder zu beleben. Das wüste Leben der Frauen, für welches die Damen des Kaiserl. Hofes in den meisten Fällen tonangebend waren, ließ keine Spuren schon frühzeitig auf dem Antlitz der Römerinnen zurück, und Lucian's Worte, mit denen er seine Zeitgenossinnen schildert, mögen eben nicht übertrieben sein: „Sollte jemand diese Damen in dem Augenblick sehen können, wo sie sich endlich aus ihrem Morgenschlaf erheben, so würde er sicher glauben, er begegne einer Meerfäse oder einem Pavian, mit welchen beim ersten Ausgange am Morgen zusammenzutreffen man im gemeinen Leben für eine sehr schlechte Vorbedeutung zu halten pflegt.“ Während der Nacht wurde zur Erhaltung des feinen Teints eine Larve aus Brodteig und Gelmilch bereitet und über das Gesicht gelegt, eine Erfindung der Poppäa, der Gemahlin des Nero, weshalb dieses kosmetische Mittel auch den Namen Poppäana führte. Ein anderes Mittel zur Entrümpelung der Haut bestand in einer eben solchen, aus einem Gemenge von Reis und Bohnenmehl gebildeten Larve. Mit lauwarmem Gelmilch wurde dann das Gesicht von dieser Kruste befreit.

Endlich befreit sie's Gesicht und entfernt das kräftige Ländereif, wird allmählich erkannt, und mit der Milch läßt sie sich bade, die stets reich zu besitzen sie mitleidigst (Heldbegleitung.) (Jubelnd.)

Im Laufe des Tages pflegte diese Abwaschung des Gesichtes mit frischer Milch unzählige Male wiederholt zu werden, zu welchem Zwecke, wie Plinius berichtet, die Kaiserin Poppäa sich von Heerden von Gelämmen begleiten ließ. Ein nicht minder entwickeltes Raffinement fand auch in der Bemalung des Gesichtes mittelst kostbarer, mit Speichel angerührter Schminke statt. Nicht allein, daß die Augenbrauen und Wimpern schwarz gefärbt oder durch künstlich gemalte wurden, ähnlich wie in einem Epigramm Martial's ein Kahlkopf seine Glatze durch gemalte Haare zu verbergen bemüht ist, pflegten die Damen sogar das Durchschimmern der Adern an den Schläfen mit aufgetragenen Strichen einer selten blauen Farbe anzudeuten. Nicht minder erfinderisch war man in den Mitteln zur Reinigung und Erhaltung der Zähne und des Zahnfleisches durch Zahnpulver und Zinkturen, und die Kunst, solche Zähne und Gebisse aus Eisenblei, mit Goldbraut verbunden, einzusetzen, war schon zur Zeit, als die Zwölftafelgesetze gegeben wurden, den Römern bekannt, in denen es heißt, daß es verboten sei, den Todten Gold mit in's Grab zu geben, mit Ausnahme jedoch des zum Einsetzen falscher Zähne nöthigen Goldes. Alle diese Toilettenkünste der Frauen der Kaiserzeit geipelt Martial mit einem Epigramm:

Qua, dies sicut dein Quisquid aus hundert Rügen zusammen: Während in Rom du bist, röthest dein Haar sich am Abend. Wie dein ledernes Kleid, so hebst Du am Abend den Zahn auf, Und zwei Drittel von dir liegen in Schachteln verpackt, Wangen und Augenbrauen, womit du Erhebung und Zinkur, Malte des Mädchens Kunst, die dich am Morgen geschmückt. Darum kann kein Mann zu dir: ich liebe dich! lassen, Was er liebt, bist nicht du! Was du bist, liebet kein Mann.

Zur Erklärung dieser Zeilen muß man wissen, daß eine vornehme Römerin ein halbes Duzend Schatimnen ihrer nächsten Umgebung bei Gelegenheit ihrer Toilette vollkommen in Attem zu erhalten wußte.

Im Gefängnis von Manchester hat sich ein zum Tode verurtheilter Mörder, um der Hinrichtung zu entgehen, zu Tode gehungert. Alle Anstrengungen der Gefängnisbeamten, dem Verurtheilten Nahrung einzusüßen, blieben vergebens, und so gab er an einem der letzten Tage aus Erschöpfung seinen Geist auf.